

# Pfälzer Saumagen und Bautzener Senf

Zwei Stammtische. Einer im Osten, einer im Westen. In Wildenfels bei Zwickau treffen sich jeden Mittwoch Funkamateure. In Speyer kommen jeden Samstag Bürger zusammen, „um die Weltachse zu schmieren“. Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen hier wie dort. Liegt noch etwas anderes als rund 600 Kilometer Entfernung zwischen ihnen? Was trennt die Deutschen 20 Jahre nach dem Mauerfall? Was eint sie?

VON EVA PRASE

In Wildenfels, wo sich 1971 die ersten Stammtischmitglieder trafen, noch unter der Kontrolle der Gesellschaft für Sport und Technik, ist der jüngste Funker heute zuständig für die Versorgung. Matthias Bader hat Wiener und Bockwürste mitgebracht. Bautzener Senf und Brötchen stehen bereit. Es geht praktisch und schlicht zu. Jede Woche sorgt ein anderer für das leibliche Wohl. „So ist es preiswert und gerecht“, sagt einer der Männer.

Speisen à la carte im „Anker“ in Speyer, einem Lokal am Rhein, in dem sich an manchen Samstagen 35 Personen am Stammtisch einfinden. „Vormittags erledigen wir unsere Einkäufe auf dem Markt. Danach beginnen wir das Wochenende gemeinschaftlich“, erzählt Charlie Scheurer. Wein steht auf dem Tisch, der Wirt bringt Rumpsteaks, Saumagen, marinierte Heringe.

In Wildenfels dreht sich das Gespräch um einen Arbeitseinsatz. Sie wollen eine Antenne auf einen Funkmast montieren, um besser kommunizieren zu können. In Speyer verteilt Fritz Knutas Karten für ein Benefizkonzert der Interessengemeinschaft Behinderter und ihrer Freunde, deren Chef er ist. „Es ist eine Regel, dass der Stammtisch jene unterstützt, denen es nicht so gut geht“, sagt Knutas. Wenn sich ein Stammtischmitglied ehrenamtlich engagiert, bekommt es die Hilfe der anderen. Charlie Scheurer: „Viele von uns leben auf der Habenseite und wollen etwas abgeben.“

Die Familie von Töns Wellensiek hat zum Beispiel während der DDR-Zeit Pakete zu einer Familie in den Osten geschickt. „Wir hatten die Adresse aus der Schule“, erinnert er sich. Er bedauert, dass der Kontakt nach der Wende abgebrochen ist. Aber andererseits: „Es ist auch nicht so schlimm.“

Alltag ist eingekehrt im deutsch-deutschen Verhältnis, und 80 Prozent aller Deutschen sehen die Wiedervereinigung alles in allem positiv. Was Töns Wellensiek am Stammtisch im Westen die Freude an der Vereinigung dennoch etwas verdirbt, ist, die hohe Anzahl der Leute, die im Osten die Linke wählen. Das finde ich bedenklich“, sagt er und löst damit eine Diskussion aus. „Du musst sehen, dass es da drüben auch Wendevertreter gibt“, meint Charlie Scheurer. „Nicht 25 Prozent“, erwidert Wellensiek. „Doch“, glaubt Scheurer, „vielleicht sogar 30 Prozent“.

Es geht hin und her, bis Eberhard Spitzer einen Schluck Wein nimmt und dann die deutsch-deutsche Frage analysiert. Der Mauerfall habe zwei Bedeutungen, eine weltpolitische und eine menschliche. Die Hoffnungen auf Entspannungen in der Welt, zwischen Russland und Amerika, hätten sich erfüllt. „Und nun die menschliche Seite.“ Spitzer holt Luft: „Wir haben das ja alle erlebt. Den Jubelschrei in der Prager Botschaft, die tanzenden Menschen auf der Mauer. Doch die Emotionalität ist der Normalität gewichen. Und es gibt jetzt den Soli. Den müssen zwar auch DDR-Bürger zahlen. Aber wir im Westen sind so erzogen, dass wir die Dinge marktwirtschaftlich anpa-



West-Kontakte: Riesling und Rumpsteaks beim Stammtisch in Speyer.

FOTO: LENZ

cken. Das haben wir auch von der DDR erwartet. Unsere Erwartungen diesbezüglich wurden nicht erfüllt. Wenn nicht bald „sichtbare Zeichen einer Eigeninitiative“ erkennbar würden, müsse man den Soli streichen. Das sei der einzige Weg, die DDR-Bürger endlich anzuspornen.

Seine Meinung wollen die anderen am liebsten zensieren. Fritz Knutas blickt Spitzer herausfordernd an und scherzt: Die Runde sei tolerant. Es kämen sogar Menschen mit schlichtem Gemüt zu Wort. Töns Wellensiek schüttelt mit dem Kopf. „Spitzer repräsentiert nicht den Stammtisch.“

„Die DDR-Bürger sind zu passiv, zu wenig kreativ.“  
Eberhard Spitzer, Speyer

Die Funker in Wildenfels kennen Meinungen wie die von Eberhard Spitzer – aber sie machen sich nicht viel draus. Im Gegenteil, es scheint, als seien sie stolz darauf, selbst in der Mangelwirtschaft zurechtgekommen zu sein. Nahezu alle am Tisch haben nach der Wende einen beruflichen Neuanfang gestartet – so wie rund 40 Prozent aller Ostdeutschen. Frieder Hauck sitzt am Tischende. Er gehört zu den 72.000 Pendlern in Sachsen, ist Maschinenbaukonstrukteur und arbeitet viel „mit Wessis“. Es sei ein gutes Arbeiten. Er ist sich sicher, dass Osis gern genommen werden von West-Chefs. Warum, das liege auf der Hand. „Gerade weil wir in der Mangelwirtschaft groß geworden sind, lösen wir jedes Problem. Wir sind krisenfest.“ Hauck hebt sein Bierglas.

Am Stammtisch wird aber nicht nur ostdeutscher Stolz deutlich, in den vergangenen 20 Jahren zurechtgekommen zu sein. Unterschwellig bleibt auch Verbitterung über fehlende Anerkennung: Rund 60 Prozent der Bürger in den neuen Ländern empfinden, dass Westdeutsche sie als Bürger zweiter Klasse behandeln. „Drüben glauben sie, wir haben nicht gearbeitet, und unsere Frauen bekommen zu viel Rente“, schimpft

Klaus Schönfelder. „Bei uns mussten Frauen acht Stunden täglich arbeiten. Nicht wie die Westfrauen, die zuhause bleiben konnten, weil ihre Männer genug verdienten.“

Es gehe ihnen gut, so der Tenor am Tisch, aber das hätten sie sich redlich verdient. Ihre Lebensleistungen seien nicht geringer als die der Westdeutschen. Aber heute noch gebe es wichtige Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt. „Im Osten verdient man weniger und hat weniger Chancen“, konstatiert Frank Lehnert. Die Arbeitslosigkeit ist mit rund 13 Prozent doppelt so hoch wie im Westen.

Marike Pensky und Regine Binsch in Speyer zeigen Verständnis für Schwierigkeiten im Osten. „Viele mussten sich völlig neu orientieren. Den Ostdeutschen wurde viel zugemutet. Erst brach Russland weg, dann kam die EU, und jetzt haben wir Finanzkrise.“ Sie sei erstaunt, wie die Osis das bewältigen, sagt Marike Pensky. Regine Binsch fügt hinzu: „Für manche muss die Wende wie ein Erdsturz gewesen sein. „Es

können nicht alle spontan sein und Neues anfangen.“

Gerd Balg, Wortführer in Wildenfels, ist eher der spontane Typ. Freimütig gibt er an diesem Abend zum Besten, wie er den Mauerfall erlebt hat. Er diene als Oberstleutnant bei den Grenztruppen in Berlin. Am Brandenburger Tor. Und: Am 9. November hatte er Dienst.

Mit ihm schoben – wie immer – ein Mitglied der SED-Kreisleitung und ein Stasi-Mann Wache. Sie verfolgten die Aktuelle Kamera mit der Pressekonferenz, in der Günther Schabowski die Reisefreiheit verkündete. Eine viertel Stunde später kamen die ersten Menschen. Was tun? Unsicherheit! Der Stasi-Mann versuchte Kontakt zu seinen Vorgesetzten zu bekommen. Fehlanzeige. Balg selbst mühte sich, mit der Armeezentrale in Straußberg zu telefonieren. Keiner da. Auch bei der SED-Führung nahm niemand ab. „Es gab keine Befehle, keine Weisungen.“ Der Druck durch die Massen an der Mauer wurde so groß, dass der Stasi-

Oberst resignierte: „Das war's. Wir machen den Schlagbaum hoch.“ Die Mauer fiel.

Auch Balg hat einen Neuanfang geschafft. Beim Bundesgrenzschutz. „Ich bin nahtlos zum Klassenfeind gewechselt“, sagt er und lacht. „Ja, Du bist doch fast noch Major geworden“, versucht Frieder Hauck zu scherzen. Aber es ist kein Scherz. Balg wurde degradiert, und er stieg wieder auf. Nicht ganz bis zum Major. Schlussendlich ist er, als er die Altersgrenze erreicht hatte, in Ehren entlassen worden.

Welche Wandlung will man jenen zusehen, die das System mitgetragen haben? Ein Problem, über das in Speyer wenig nachgedacht wird. Aber Charlie Scheurer, der schon zu DDR-Zeiten viele Ost-Kontakte pflegte, machte in seinem Bekanntenkreis eine für ihn interessante Beobachtung. Er kenne viele Leute drüben, vom überzeugten SED-Anhänger bis zum Widerständler. „Und es ist tatsächlich so, dass jene, die früher zu recht kamen, auch heute zurecht kommen. Diejenigen aber, die im Widerstand waren, kommen auch heute nicht zurecht.“

Der Wildenfels Stammtisch scheint diese Auffassung zu bestätigen. Bernd Biedermann war einst auch im Staatsdienst, als Funker der Regierung. Über die politische Lage macht er sich schon lange keine Gedanken mehr, sagt er. Er arbeitet heute als Betriebsleiter einer Elektronikfirma, und es treibe ihn eine Sache um. Es sei eine Schande, wie schlecht wir unsere Jugend ausbilden. Er redet sich in Rage. „Deutschland hat ein richtig schlechtes Bildungssystem“, sagt er und trifft damit die Meinung von 62 Prozent aller Ostdeutschen. „Wenn es keine gute Bildung für alle gibt, nützt es auch nichts, wenn wir überall hinfahren können.“

Ein Satz, unbedacht dahingesagt? Selbstverständlich sind alle Ostler schon im Westen gewesen. So verbrachte Gerd Balg etliche Urlaube jenseits der Grenze, die er einst bewachte. Einige Wildenfelsler besuch-

ten auch schon Speyer. Sie haben die Stadt nicht nur wegen des Kaiser-Domes in guter Erinnerung, sondern wegen des Technik-Museums, das sie als Funker gern besuchen. Sie beginnen zu schwärmen. Das Flair sei in manchen westdeutschen Städten, zu denen Speyer gehöre, anders als im Osten. „Viele unserer Städte können sich nicht mit altherwürdigen westdeutschen Orten vergleichen. Zwickau nicht mit Speyer.“ Balg bringt ein Gefühl zum Ausdruck, das viele Ostdeutsche überkommt, wenn sie im Westen weilen: Minderwertigkeit. Überdies ist rund ein Drittel der Menschen in Ost und West der Meinung, dass das Zusammenwachsen nie abgeschlossen sein wird. Unterschiede haben immer bestanden und werden immer bestehen. Zwischen Nord und Süd, zwischen Mecklenburg, Preußen und Sachsen wie zwischen Schleswig-Holstein, dem Rheinland und Bayern.

Pfälzer gelten als gesellig. Am Stammtisch erzählt gerade Charlie Scheurer einen Witz, einen Ossi-Witz. Er holt einen 50 Mark-Schein aus der Tasche, DDR-Geld. Auf der Rückseite sind Rohrleitungen und Schornsteine eines großen Industriekomplexes zu sehen. „Wisst ihr, warum das mit der DDR nichts wurde?“, fragt er in die Runde. ... „Na, seht ihr hier irgendwo einen Arbeiter?“

„Wir kennen die Mangelwirtschaft und sind krisenfest.“  
Frieder Hauck, Wildenfels

Lachen in Speyer. Doch nun meldet sich Friederike Eblü zu Wort, die etwas später gekommen ist. Sie lässt nichts auf die Ostdeutschen kommen. Sie habe seit Jahren gute Beziehungen nach Sachsen. Nach Oberlungwitz. Kurz nach der Wende habe Rheinland-Pfalz, das Partnerland von Thüringen, fünf thüringischen Gemeinden Hilfe beim Aufbau der Verwaltung angeboten. „Davon haben die Oberlungwitzer gehört und gefragt, ob sie auch Unterstützung bekommen könnten“, erinnert sich Eblü.

Sie weiß noch, wie sie das erste Mal nach Oberlungwitz reiste und in „Gasthaus zur Post“ mit einem russischen General speiste. Sie lacht, wenn sie sich daran erinnert. Beindruckt ist sie, wenn sie bei ihren Besuchen heute sieht, dass ein schöner Park dort entstanden ist, wo sich einst die sowjetische Kaserne befand. Während der Kontakt zu den thüringischen Städten einschliefe, seien die Oberlungwitzer am Ball geblieben. „Sie besuchten die Pfalz nicht nur aus touristischen Gründen, sondern wirklich, um Verwaltungstechnik etwas zu lernen“, lobt die SPD-Landtagsabgeordnete. Der Bürgermeister von Oberlungwitz komme ab und zu nach Speyer, und sie wolle auch mal wieder Sachsen sehen.

Das ist ein Stichwort für den Stammtisch. „Es wäre eine gute Idee, sich mal auf den Weg zu machen“, überlegen einige Speyerer. Vielleicht gibt es ja demnächst eine gesamtdeutsche Runde.

## ZUR AUTORIN

Eva Prase arbeitet als Redakteurin bei der Freien Presse in Chemnitz

## KURZ NOTIERT

**Stammtisch der Nieren-Patienten Selbsthilfe Pfalz.** Dienstag, 5. Januar, 19.30 Uhr, Speyer, Weinstube Schwarzwamsel, Korngrasse 19. Thema: Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. Infos bei Ute Kiefer, Telefon 07272 92960 (ab 18 Uhr), oder Roland Tismer, Telefon 0151 56089120.

**Numismatische Gesellschaft Speyer.** Monatstreffen mit numismatischem Quiz, Mittwoch, 6. Januar, Haus der Vereine, Rulandstraße.

**Freizeitgruppe WiH.** Die Freizeitgruppe unternimmt am Sonntag, 10. Januar, einen Spaziergang mit Einkehr in Ostersheim. Infos zur Gruppe und geplanten Aktivitäten im Internet unter [www.wih-clubpage.de](http://www.wih-clubpage.de) oder E-Mail [info@wih-clubpage.de](mailto:info@wih-clubpage.de). Rechtzeitige Anmeldung erforderlich, da Teilnehmerbeschränkung.

**Erste-Hilfe-Auffrischung.** Lehrgang des Malteser-Hilfsdienstes Speyer am Montag, 11. Januar, 9 bis 17 Uhr, in der Ludwigstraße 63. Er ist zur Auffrischung von vorausgegangenen Erste-Hilfe-Ausbildungen geeignet. Betrieben und Unternehmen bieten diese Lehrgänge die Möglichkeit, die gesetzlichen Vorgaben der Berufsgenossenschaften zur Fortbildung der Betriebshelfer zu erfüllen. Anmeldung und Info unter Telefon 677814 (Sabine Wüst). (rhp)

## Koffer auf Abwegen

Nach einem verschwundenen Gepäckstück fahndete die Speyerer Polizei am Montag in einem Hotel. Ein 41-jähriger Mann hatte der Polizei Speyer den Diebstahl seines Reisegepäcks gemeldet. Daraufhin machte sich eine Streifenbesatzung auf den Weg zum Hotel in Speyer. Dort wurde ihnen mitgeteilt, dass das Gepäck bei der Anreise am Sonntag an der Rezeption abgegeben worden war, von wo es aufs Zimmer gebracht werden sollte. Nach einem ausgedehnten Saunabesuch fand der 41-jährige Hotel-

gast dort jedoch zwei Koffer, welche ihm nicht gehörten. Diese gab er pflichtbewusst ab, wie er den Beamten schilderte. Da seine Reisetasche und Rucksack am Folgetag immer noch nicht gefunden werden konnten, verständigte er die Polizei. Während der Anzeigenaufnahme im Hotel kamen zwei Gäste zum Empfang und teilten zögerlich mit, dass auf ihrem Zimmer Gepäck stehe, das ihnen nicht gehöre. Eine Nachschau im Zimmer der beiden Damen brachte Licht ins Dunkel. Im Zimmer wurden mehrere geleerte Sektflaschen gefunden, die vermutlich der Grund dafür wa-

ren, dass die beiden das mitten im Zimmer stehende Gepäck übersehen haben, berichtet die Polizei weiter.

## Rotlicht missachtet und Auto gerammt

Glück im Unglück hatte eine 47-jährige Autofahrerin bei einem Unfall an der Kreuzung Wormser Landstraße/Bahnhofstraße. Wie die Polizei mitteilt, fuhr sie dort bei Rotlicht über die Ampel und stieß mit einem VW Passat zusammen, der bei Grün in die Kreuzung eingefahren war. Verletzt wurde niemand. Gesamtschaden: etwa 1700 Euro.

## Eisblock verloren und weiergefahren

Rund 1000 Euro Schaden verursachte ein unbekannter Lieferwagenfahrer, der am Montagmorgen einen Eisblock verlor. Ein 41-jähriger Opelfahrer war zu der Zeit in der Industriestraße Richtung Postfrachtzentrum unterwegs. Kurz vor dem Kreis in der Göteborger Straße kam ihm besagter Lieferwagen entgegen. Beim Ausfahren aus dem Kreis verlor er einen großen Eisblock von der Ladepartsche, der auf die Motorhaube des Opels prallte. Der Geschädigte konnte im Rückspiegel sehen, wie der Unfall-

verursacher abbremste, dann aber weiterfuhr, so die Polizei. Das Kennzeichen konnte er sich nicht merken. (rhp)

## IMPRESSUM

### DIE RHEINPFALZ Speyer

Bezirksverlagsleiter: Uwe Richter

Redaktionsteam:  
Stefan Keller (ell, verantwortlich), Michael Grohmann (mig, Stellvertreter), Martin Erbacher (mer), Stefan Fischer (snf), Maria Huber (huz), Peter Kreuzenberger (pek), Kathrin Schnurrer (snr)

## BLAULICHT

## BRIEF AN DIE LOKALREDAKTION

### SPEYERER DOMMUSIK

## „Um die Qualität schlecht bestellt“

Zu den Artikeln „Sensibler Auftritt mit sympathischem Zug“ in der Ausgabe vom 21. Dezember und „Verfahrensfehler und verletzte Seelen“ vom 28. Dezember:

Prägnant umrissen – diese informative Zusammenfassung der teilweise

dramatischen Ereignisse um die Dommusik 2009 macht deutlich, weshalb das Weihnachtskonzert im Dom irgendwie fad wirkte – und entsprechend negative Kritiken bekam.

Die bisherigen Musikgrößen wurden in menschlicher wie arbeitsrechtlich fragwürdiger, in jedem Fall aber unchristlicher Weise „gegangen“, und nun soll ein junger Kirchenmusiker ganz allein leisten, was drei erfahrene und weithin bekannte Musiker (Krämer, Völker, Janzen) bisher geboten haben. Und dazu noch

ohne Nachwuchs.

Die empörenden Vorgänge rund um die Entlassungen, die laut Predigt von Bischof Wiesemann am 4. Oktober zur Amtseinführung des neuen Domkapellmeisters als Tempelreinigung zu sehen sind – gilt es doch, liturgisch wie musikalisch zu archaischen Vorkonzils-Zuständen zurückzukehren – hatten zur Folge, dass es seit Sommer keine Mädchenkantorei und keinen Domknabenchor mehr gibt. Aus Solidarität zur bisherigen Leiterin Judith Janzen wa-

ren nach Bekanntgabe ihrer Kündigung über 30 der 34 aktiven Kinder ausgetreten.

Um die Qualität der Dommusik ist es schlecht bestellt, aber andernorts geht es auf gewohnt hohem Niveau weiter: Professor Krämer bietet den Qualität suchenden Musikfreunden eine neue Heimat, und Landrat Clemens Körner konnte hervorragend ausgebildete Kinderstimmen in Dannstadt genießen: beim Adventskonzert der entlassenen Domsing-schulleiterin Judith Janzen mit ihrem

Kinder- und Jugendchor „Juventus vocalis“. Der erfolgreiche Chor umrahmte zudem das Weihnachtskonzert des Landkreises im Pfalzbau Ludwigshafen und erhielt dafür allerhöchstes Lob.

Auch wenn es am Dom musikalisch bergab geht, dem Landkreis bleiben die der Tempel-, beziehungsweise Domreinigung zum Opfer gefallenen musikalischen Kapazitäten Gott sei Dank erhalten.

Otto Weisbrodt,  
Rödersheim-Gronau